

Für den ganzen Menschen ! - den ganzen Tag lang ?

Anmerkungen zur Debatte um die Ganztagschule aus Internatperspektive
von Johannes Siebner SJ (Kolleg St. Blasien)

Um es vorweg zu sagen: die Euphorie, mit der die Diskussion um die Ganztagschule gepaart ist, macht mich skeptisch. Da kommt das „Programme for International Student Assessment“ (PISA) mit einem schlechten Ergebnis für die deutschen Schulen und schon wird eine Lösung als Allheilmittel präsentiert, die Vergessen macht, dass es doch bei PISA vor allem um Lesen, Schreiben und Rechnen geht, und nicht um die zugegebenermaßen schwierige Situation z.B. von alleinerziehenden Eltern. Warum soll, so frage ich, Familien- und Sozialpolitik jetzt in den Schulbehörden und von Bildungspolitikern gestaltet und verantwortet werden? Es gibt viele Gründe (eben vor allem sozialpolitischer Natur), gut gemachte Ganztagschule zu unterstützen; und in den Regionen sollte für alle Familien erreichbar ein entsprechendes Angebot bestehen.

Aber ist die Ganztagschule die Antwort auf PISA? Ist Ganztagschule die Idealform von Schule? Kann die Ganztagschule den Erwartungen, die jetzt genährt werden, gerecht werden? Reicht es aus, wenn der Bund den Bau von Kantinen, Turnhallen, Bibliotheken und Musikräumen für 10.000 neue Ganztagschulen fördert, die Länder und die Schulträger aber nicht wissen, wie sie qualifiziertes Personal finden die Personalkosten schultern sollen? ...

Aus der Praxis eines Jugendseelsorgers (1993 - 2002) und jetzt verantwortlichen Direktors der Internatsschule Kolleg St. Blasien, möchte ich diese Fragen stellen bzw. ein paar Einwürfe in die Diskussion versuchen.

Die Schule ist -neben der Familie- für neun bis dreizehn Jahre die dominante Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen; da, wo die Familie überfordert ist, gewinnt der Ort Schule noch größere Bedeutung. Da, wo die Klavierstunde, das Judo-Training, die Firmgruppe und der Freundeskreis durch keinen gemeinsamen Lebensraum (Milieu) mehr verbunden sind (sei es durch die Großfamilie, die nachbarschaftliche Gemeinschaft oder z.B. das kirchliche Umfeld), wo also Kinder von einer interessen- bzw. leistungsorientierten (Sinn-) Insel zur nächsten hecheln, bekommt die Schule (als bei weitem größte dieser Inseln) eine immer größere Bedeutung. Und schließlich ist die Schule oft die einzige Institution, die Kinder und Jugendliche verschiedenster auch sozialer Herkunft und unterschiedlichster Interessen, Weltanschauungen und Fähigkeiten über längere Zeit zusammenzuführen und womöglich zu prägen vermag.

Die Chancen dieses besonderen Ortes Schule gilt es also tatsächlich zu fördern und wohl teilweise überhaupt erst zu entdecken. Die bereits angedeutete Situation in zahlreichen Familien einerseits und die zunehmenden Ökonomisierung von Bildung andererseits verschärfen den Druck auf die Institution Schule - Expansion also, Ganztagschule ist als Antwort naheliegender!?

Wird aber die Schule allein durch Ausdehnung von Didaktik, Umfang und Inhalt schulischer Bildung bis weit in den Nachmittag vom „Lern-Raum“ zum „Lebensraum“? Kann die Schule und auch die Ganztagschule die geschützten und integrierenden Lebensräume bieten, derer die Kinder und Jugendlichen so dringend bedürfen? Trotz PISA muss es erlaubt sein, die schulische Leistung nicht an erster Stelle zu sehen sondern z.B. zwischenmenschliche Beziehung als herausgehobene Größe und Lebensqualität. Kinder und Jugendliche sind darauf angewiesen, einem Lebensraum anzugehören, in dem sich die Zugehörigkeit eben nicht über Leistung, Interesse, soziale Schicht oder Kultur definiert – sie brauchen Lebensräume, in denen sie gestaltendes Subjekt sind und nicht Objekt von (erwachsenen) Interessen; Lebensräume, in denen sie Beziehungsfähigkeit erfahren und üben können.

Der privilegierte Ort dafür ist und bleibt die Familie. Die Eltern sind „die ersten und bevorzugten Erzieher ihrer Kinder.“ (Vat II, Gravissimum educationis Nr. 3). Die Familie ist der bestgeeignete Ort für die eben beschriebenen (zweckfreien) Lebensräume und damit übrigens auch die beste Voraussetzung für gute Leistung in Lesen, Schreiben und Rechnen.

Die Deutsche Bischofskonferenz hat dies in ihrer Stellungnahme zum Thema betont¹. Es geht dabei nicht um naive Idealisierung der Familie. Kirche und Gesellschaft dürfen die Augen nicht verschließen vor der Not in vielen Familien, vor teilweise fehlender Erziehungsbereitschaft und -fähigkeit von Eltern, vor der oft sehr schwierigen Situation alleinerziehender Eltern, vor sozialer Not oder vor legitimen Wünschen für ein erfülltes Berufsleben z.B. von Müttern mehrerer Kinder. Aber es muss erlaubt sein, festzustellen, dass dieser primäre Lebensraum Familie noch immer der gewünschte und gelebte Normalfall ist. Eltern wollen ganz überwiegend die ihnen zukommende (und übrigens auch vom Grundgesetz her in Artikel 6 zugesicherte) Verantwortung für Erziehung, Bildung und Ausbildung wahrnehmen. Die Bischöfe stellen fest: „Es sind familien-, sozial- und arbeitsmarktpolitische Bedingungen zu schaffen, die es Eltern erlauben, ihre Kinder möglichst lange und umfassend selbst zu erziehen.“ (ebd.)

Unsere Internatsschule ist keine Ganztagschule; der Unterricht endet bis in die 10. Klasse hinein mit der sechsten Stunde. Um 12.35 Uhr ist die Schule zu Ende; die Kinder und Jugendlichen gehen nach Hause. Dort essen sie zu Mittag, von dort her gestalten sie ihre Freizeit, ihre Hausaufgaben usw. Auch die Mädchen und Jungen im Internat verlassen nach der letzten Stunde die Schule, selbst wenn sie unter dem selben Dach den Speisesaal aufsuchen oder nur über den Hof müssen, um ihr Zimmer, die Sporthalle, die Bibliothek oder die Erzieherin aufzusuchen. Das Internat ist keine Ganztagschule und dennoch können wir als Internatsschule und als Internat vielleicht einiges beitragen zur Diskussion, da wir ja Kinder und Jugendliche ganztags betreuen und begleiten - von morgens beim Wecken bis zur Nachtruhe, beim Studium und im Liebeskummer, auf der Schwarzwaldhütte und beim Hockeyturnier, in der Chinesisch-AG und bei den Besinnungstagen, beim Nachhilfeunterricht und im Partykeller, im Werkraum und in der Firmgruppe, beim Sonntagsgottesdienst ...

Aus vielen Gründen entscheiden sich Eltern (freiwillig!) für das Ganztagsangebot Internat. Sei es aus Tradition oder aus beruflichen Gründen (häufige Versetzung oder längerer Auslandsstätigkeit); manchmal legen Ehe- oder Erziehungsprobleme diese Entscheidung nahe, oft steht die Situation des Einzelkindes im Hintergrund oder die fehlende aber erwünschte soziale Infrastruktur zu Hause (z.B. im landwirtschaftlichen Betrieb fern ab der nächsten Stadt). Im Aufnahmegespräch auch mit den Jüngsten stellen wir sicher, dass der Junge oder das Mädchen aus freien Stücken und gerne zu uns ans Kolleg kommen und dass sie ja sagen können zu dem Rahmen bzw. dem Lebensraum der geboten wird. Wir machen immer wieder die Erfahrung, dass, wer ein Leben im Internat nur in Kauf nimmt und sich nur irgendwie abfindet, damit bei uns nicht zurecht kommt, geschweige denn glücklich wird. Freiwilligkeit also ist für das Gelingen von Internatserziehung und -wie ich meine- jedweden Ganztagsangebots von zentraler Bedeutung.

Nur als familienergänzendes nicht aber als familienersetzendes Angebot ist das Internat ein sinnvolles Ganztagsangebot. Eltern unserer „Internen“ sind stets überrascht, wie intensiv der Kontakt der Schule und des Internats zu ihnen ist.

Das Leben in der Gemeinschaft stellt die Kinder vor neue Herausforderungen - das wird im Vier-Bett-Zimmer der Sextaner sehr schnell klar. Das Erleben von Freundschaften ist ebenso

¹ Ganztagsangebote: Freiwillig, subsidiär und vielfältig. Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz zu Ganztagschulen vom 12. März 2003

zentral wie die Erfahrung, dass ich nicht nur mit Freunden zusammenlebe wenn ich in Gemeinschaft lebe. In der Gemeinschaft lerne ich mich selbst kennen. Ich erfahre Bestätigung und fühle mich getragen vom Bemühen und der Anerkennung anderer. Ich erfahre Kritik und lerne meine Grenzen kennen, muss Rücksicht nehmen und manche egoistische Haltung im Zaune halten lernen. Ich lerne Nein-Sagen, wo andere mir zu nah kommen oder Interessen auf mich übertragen werden. Durchsetzungsvermögen und Toleranz gehören zusammen und werden in Gemeinschaft geübt.

Zugegeben: auch wir legen besonderen Wert auf die schulische Leistung. Fehlende Freude am Lernen ist keine gute Voraussetzung für das Internatsleben. Die Förderung der Schüler, die sich schwer tun und die Förderung der besonders Begabten hat bei uns hohen Stellenwert; Angebote in Astronomie, Theologie, bei den Sprachen, das kollegseigene Fernsehen usw. sollen herausfordern zu besonderer Leistung. Während allerorten die Zeugnisse und Leistungsnachweise reduziert werden, versammeln wir uns vier mal im Schuljahr mit allen Lehrern und Erziehern einer Klasse, um zu schauen nicht nur, wo die Schülerin und der Schüler von der Leistung her steht, sondern auch um zu schauen und auszutauschen, wie es dem jungen Menschen am Kolleg ergeht. Viermal im Jahr drei ganze Nachmittage, manchmal bis in den Abend - ein Marathon, den manche Lehrer und Erzieher beklagen - zugegeben; ein Marathon aber, den wir uns zumuten, um den Einzelnen nicht aus dem Blick zu verlieren und um ihn als g a n z e n Menschen zu sehen.

Das außerschulische Programm im Internat soll die vielen Möglichkeiten und Begabungen der Kinder und Jugendlichen entdecken helfen und wachsen lassen - soziale Kompetenz wird hier in der Freizeitgestaltung erlernt und auf manche Probe gestellt. Der Sport steht dabei ganz oben auf der Skala; ein vielfältiges musikalisches Angebot aber auch caritatives Engagement für pflegebedürftige Senioren oder Menschenrechtspolitik in der Amnesty-Gruppe stehen auf der Liste der Aktivitäten.

Wer sich bei uns anmeldet hat eine weitere Entscheidung getroffen: die Frage nach Gott wird bei uns wach gehalten, auf die Erfahrung des Glaubens machen wir aktiv aufmerksam, nicht nur *denkbar* (quasi religionswissenschaftlich oder historisch) sondern *erlebbar* und dann erst wirklich reflektierbar in altersgemäßer religiöser Praxis. Gottesdienste, Besinnungstage und die „geprägten Zeiten“ bieten die Eckpunkte.

Wenn Bildung ihrem übernützlichen Anspruch gerecht wird, ist sie mehr als Ausbildung. Wer ein Ganztagsangebot für Kinder und Jugendliche macht, hat eine besondere Verantwortung gerade für diesen übernützlichen, nicht verzweckten, „heiligen Ort“ von Kindern und Jugendlichen.

Den ganzen Tag, nicht aber Ganztagschule - so meine Perspektive, die ich mit zwei Schlussfolgerungen schließen möchte:

1. Die Ganztagschule darf nicht Regelschule werden bzw. zur „besseren Schule“ hochstilisiert werden - sie darf den privilegierten Ort der Familie nicht verdrängen wollen, schon gar nicht von Staats wegen.
2. Wenn Ganztagschule, dann muss sie dem ganzen Menschen dienen; verlängerte Halbtagschule mit Suppenausgabe und Wahrnehmung der Aufsichtspflicht beim Spielen ist noch kein Konzept für die Bildung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen.